

Rudolf Schulte-Pelkum

INTERFERENZFEHLER BEI DEUTSCHSPRECHENDEN JAPANERN

1. Einleitung
  - 1.1. Der Begriff "Fehler"
  - 1.2. Die Begriffe "Transfer" und "Interferenz" in der Psychologie und in der Linguistik
  - 1.3. Abgrenzung der Interferenzfehler gegenüber anderen Fehlern
  - 1.4. Die Arten der Kontraste
2. Die Fehlerbeispiele
  - 2.1. Phonetisch-phonologische Interferenzen
    - 2.1.1. Der Kontrast  $l_1 \supset l_2$
    - 2.1.2. Der Kontrast  $l_1 \subset l_2$
    - 2.1.3. Der Kontrast  $l_1 \cap l_2 = X$
    - 2.1.4. Der Kontrast  $l_1 \cap l_2 = \emptyset$
    - 2.1.5. Die suprasegmentalen Phoneme
  - 2.2. Lexikalische Interferenzen
    - 2.2.1. Der Kontrast  $l_1 \supset l_2$
    - 2.2.2. Der Kontrast  $l_1 \subset l_2$
    - 2.2.3. Der Kontrast  $l_1 \cap l_2 = X$
    - 2.2.4. Der Kontrast  $l_1 \cap l_2 = \emptyset$
  - 2.3. Syntaktische Interferenzen
    - 2.3.1. Der Kontrast  $l_1 \supset l_2$
    - 2.3.2. Der Kontrast  $l_1 \subset l_2$
    - 2.3.3. Der Kontrast  $l_1 \cap l_2 = X$
    - 2.3.4. Der Kontrast  $l_1 \cap l_2 = \emptyset$
3. Schlußbemerkungen

Anmerkungen

Literatur

## 1. Einleitung

Mit der vorliegenden Arbeit bezwecke ich zunächst einmal, die Phänomene zu erklären, die üblicherweise mit Interferenz und Transfer bezeichnet werden, damit sie auch einem nicht linguistisch oder psychologisch ausgebildeten Sprachlehrer verständlich werden. Eine Klärung der Termini scheint unter anderem auch deswegen angebracht, da besonders der Begriff "Interferenz" in der einschlägigen Literatur in sehr unterschiedlicher Bedeutung gebraucht wird. Die theoretische Diskussion soll durch Fehlerbeispiele ergänzt werden, die während des Deutschunterrichts in Japan von 1972 an über einen Zeitraum von zweieinhalb Jahren gesammelt wurden. Die Sammlung kann keinen repräsentativen Überblick geben und erst recht nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben, da die Fehler vom Lehrenden selbst während des Unterrichts festgehalten werden mußten. Dadurch konnten manche Fehler nicht notiert und andere bei der Auswertung nicht analysiert werden, weil die kontextuellen Vorkommensbedingungen nicht ausreichend erfaßt waren.

Es wurden hauptsächlich Fehler von Studenten in höheren Semestern sowie von Teilnehmern an Intensiv- und Sonderkursen notiert. Typische Anfängerfehler wurden nicht aufgenommen. Ungefähr 80 % der Fehler kamen in freien oder gelenkten Unterrichtsgesprächen vor, der Rest stammt aus schriftlichen Arbeiten. Die Fehlersammlung wurde ergänzt durch einige Beobachtungen, die an in Deutschland lebenden Japanern gemacht werden konnten. Außerdem konnten fast alle Mitglieder der deutsch-japanischen Arbeitsgruppe meine Sammlung durch eigene Beobachtungen ergänzen oder auch korrigieren.

Die in letzter Zeit mehrfach aufgestellte Forderung, daß man bei der Fehleranalyse die Fehler nicht isoliert betrachten darf, sondern sie im Gesamtzusammenhang mit den

möglichen richtigen Äußerungen des Lernenden beschreiben muß, konnte ich nicht erfüllen, da mir der dazu nötige Beschreibungsapparat fehlte (vgl. Corder 1973, 274; Kohn 1974, 126 f.). Außerdem bildeten die Probanden keine homogene Gruppe, sondern boten ein ziemlich breites Spektrum verschiedener Leistungsstufen, so daß eine solche Beschreibung für jeden einzelnen gesondert hätte erstellt werden müssen. Auch auf das Problem der Therapie von Interferenzfehlern konnte ich in dieser Arbeit nicht eingehen.

### 1.1. Der Begriff "Fehler"

Bevor ich auf die Interferenzfehler selbst zu sprechen komme, möchte ich zunächst den Begriff "Fehler" abgrenzen. Unter Fehler verstehe ich in dieser Arbeit jede Abweichung von dem, was ein normaler kompetenter Sprecher des Deutschen als Sprachnorm im Sinne Coserius empfindet.<sup>1</sup> Die Sprachnorm als Richtschnur zu nehmen, ist nicht unproblematisch, denn es kann ohne weiteres vorkommen, "daß heute oft ein neuer Sprachbrauch und oft eine neue Sprachnorm neben einer überkommenen Norm steht" (Moser 1967, 48). Bei der Beurteilung der Fehler in dieser Arbeit wirkte sich die Existenz solcher Doppelnormen jedoch nicht als störend aus, da es sich hier ausnahmslos um Fälle handelt, die kompetente Sprecher des Deutschen eindeutig als Abweichung empfinden.

Zur Erläuterung ein Beispiel:

Nehmen wir an, ein Schüler sieht eine Tasche auf einem Tisch stehen und äußert sich zu diesem Sachverhalt folgendermaßen:

(1) <sup>+</sup>Die T a s s e l i e g t a u f d e r T i s c h .

Diese Äußerung ist erstens ungrammatisch und zweitens trifft sie nicht den Sachverhalt. Sie enthält drei Feh-

ler, die in dem Beispiel hervorgehoben sind. Es erübrigt sich, lange darüber nachzudenken, warum der Schüler *Tasse* anstatt *Tasche* gesagt hat. Hier liegt offensichtlich ein Selektionsfehler vor, der durch eine Verwechslung aufgrund der lautlichen Ähnlichkeit zustande kam. Daß der Schüler das Positionsverb *liegen* anstelle von *stehen* verwendet, ist möglicherweise auf einen Kontrast zwischen den Positionsverben seiner Muttersprache und denen des Deutschen zurückzuführen. Wir werden uns später noch häufig mit Fehlern dieses Typs beschäftigen. Für den dritten Fehler gibt es zwei mögliche Gründe:

1. Der Schüler hat das Nomen *Tisch* als Maskulinum gelernt, und in Unkenntnis der Deklinationsregeln des Artikels nimmt er an, daß er immer *der Tisch* sagen muß.
2. Es kann aber auch sein, daß der Schüler irrtümlich annimmt, *Tisch* sei ein Femininum und somit durch die Anwendung der Regeln für Kasus- und Genusreaktion zu der falschen Artikelform gelangt.

#### 1.2. Die Begriffe "Transfer" und "Interferenz" in der Psychologie und in der Linguistik

Da diese beiden Begriffe in verschiedenen linguistischen Arbeiten oft nicht klar definiert sind oder aber in unterschiedlichen Bedeutungen verwendet werden, scheint es ratsam zu überprüfen, wie sie in der Psychologie verwendet werden, aus der sie übernommen wurden. In der Psychologie des Lernens bedeutet Transfer die Übertragung gewisser Aspekte einer gelernten Verhaltensweise auf eine andere, ähnliche Situation. Nehmen wir zur Erklärung ein Beispiel aus dem "motorischen" Bereich. Ein Radfahrer, der zum ersten Mal auf ein Motorrad steigt, wird keine Schwierigkeiten mit der Lenkung haben und auch das Gleichgewicht nicht verlieren, da er diese Fertigkeiten schon beim Radfahren gelernt hat und auf das Motorradfahren

übertragen kann. Aber er wird Schwierigkeiten mit der Kupplung und dem Gas haben, da er deren Handhabung erst lernen muß. Umgekehrt wird die Bedienung des Gasgriffs und der Kupplung kein Problem für einen Autofahrer sein, der sich zum ersten Mal auf ein Motorrad setzt. Aber falls er nicht radfahren kann, wird er wahrscheinlich mehrmals stürzen, bis er lernt, das Gleichgewicht zu halten. Was also für den Radfahrer in unserem Beispiel Transfer ist, muß der Autofahrer neu hinzulernen und umgekehrt. Auf jeden Fall wird aber ein Radfahrer wie auch ein Autofahrer schneller Motorradfahren lernen als jemand, der keine der beiden Fertigkeiten beherrscht.

Die "Übertragungsmöglichkeiten von früher erworbenen Fähigkeiten sind im F r ü h s t a d i u m des Lernens neuer Tätigkeiten oder Verhaltensweisen von größter Bedeutung" (G.A. Ferguson, zitiert bei Kufner 1970, 167). Durch die Übertragung dieser früher erworbenen Fähigkeiten wird die Lerngeschwindigkeit negativ beschleunigt, das heißt, daß die Lernkurve in einer graphischen Darstellung zunächst steil ansteigt, um dann abzuflachen. Nur bei besonderen Tätigkeiten wie z.B. Seiltanzen oder Jonglieren, die mit früher gelernten Reflexen nichts gemeinsam haben und somit keinen Transfer erlauben, erhält man positiv beschleunigte Lernkurven, die zunächst fast horizontal verlaufen und dann später immer steiler ansteigen (vgl. Osgood 1965, 24).

Um bei den "motorischen" Beispielen zu bleiben, stellen wir uns nun einmal vor, daß ein Autofahrer, der jahrelang einen Wagen mit Lenkradschaltung gefahren hat, auf einen Wagen mit Knüppelschaltung umsteigt. In den ersten Tagen wird er sich an den neuen Wagen gewöhnen müssen, da neben der Schaltung wahrscheinlich auch Länge, Breite, Fahreigenschaften und verschiedenes mehr anders als bei seinem alten Wagen sind. Aber bald wird er sich daran gewöhnt haben, und er wird dann nicht mehr das Gefühl ha-

ben, einen neuen Wagen zu fahren, sondern einfach, Auto zu fahren. Und dann wird er plötzlich versuchen, mit dem Blinkerhebel an der Lenkradsäule zu schalten, denn hier kommen seine alten Gewohnheiten wieder durch. Das ist aber genau das, was in der Psychologie als negativer Transfer oder als Interferenz bezeichnet wird. Schematisch ausgedrückt sehen Transfer und Interferenz folgendermaßen aus (in Anlehnung an Osgood 1965, 25):



Beim Transfer haben wir zwei verschiedene Reizkombinationen (Stimulus 1 und Stimulus 2), worauf ein und dieselbe Reaktion erfolgt. Wie wir gesehen haben, erleichtert der Transfer das Erlernen einer neuen Tätigkeit. Bei der Interferenz haben wir dagegen nur eine Reizkombination (z.B. Autofahren), und auf diesen Stimulus müssen zwei vollkommen verschiedene Reaktionen erfolgen (früher Griff zum Schalthebel an der Lenkradsäule, jetzt Griff zur Knüppelschaltung auf der Mittelkonsole). Die Interferenz stört also die Erlernung oder das Habitualisieren einer neuen Tätigkeit, denn es ist wesentlich leichter, auf verschiedene Reize die gleiche Reaktion zu zeigen als auf gleiche Reize unterschiedlich zu reagieren.

Nun kann es bei komplexen Tätigkeiten vorkommen, daß sich bei ein und derselben Tätigkeit Transfer und Interferenz gleichzeitig bemerkbar machen. Dies ist z.B. beim Erlernen oder bei der Benutzung einer Fremdsprache der Fall. Hier haben wir es mit einer äußerst komplizierten Verflechtung der beiden Phänomene zu tun. Einmal wird der Sprecher wie der Radfahrer auf dem Motorrad glauben, daß seine gewohnte Fertigkeit und die neue Tätigkeit zwar

verschieden sind, daß im Grunde genommen aber doch alles gleich funktioniert, so daß er sich in seiner neuen Umgebung schnell zurechtfinden kann. Dann aber wird er auch feststellen, daß der Kommunikationsprozeß zwar derselbe ist (genauso wie Autofahren an sich nicht vom Wagentyp abhängt), daß er ihn aber mit anderen Mitteln realisieren muß und daß seine alten Gewohnheiten ihm dabei hinderlich sind.

Die oben angeführten Beispiele zeigen, wie Transfer und Interferenz von den meisten Psychologen verstanden werden. Die Ergebnisse der experimentellen Psychologie lassen sich jedoch nicht ohne weiteres auf die Sprache übertragen, da das menschliche Sprechen mehr ist als bestimmtes Reagieren auf äußere Reize. Es ist bezeichnend, daß in linguistischen Arbeiten kein Versuch gemacht wird, ein Erklärungsmodell für die Interferenz zu liefern. Skinner (1957) hat den Versuch unternommen, das S-R-Modell auf die Sprache anzuwenden. Wie unzulänglich dieser Versuch war, ist von Chomsky (1959, 26 ff.) klar gezeigt worden. Wir befinden uns jetzt in der seltsamen Situation, daß Interferenz und Transfer zwar allgemein als Faktoren im Spracherwerb anerkannt werden, ohne daß es eine befriedigende Erklärung gibt, wie sie sich abspielen.

Nicht nur das Wie, sogar das Was ist umstritten. In vielen linguistischen Arbeiten wird der Terminus "Interferenz" nicht im psychologischen, sondern eher im physikalischen Sinn verwendet.<sup>2</sup> Für manche Autoren scheint Interferenz einfach der Einbruch einer anderen Sprache in ein bestimmtes Sprachsystem zu sein, der unbewußt erfolgen oder aber auch bewußt durchgeführt werden kann. Für Weinreich z.B. sind auch Lehn- und Fremdwörter Indizien der Interferenz (vgl. Weinreich 1968, 47 ff.). In zweisprachigen Gesellschaften kommt es zwar häufig vor, daß Interferenz zum Sprachwandel führt. Sobald ein solcher

Wandel aber vollzogen und zur Sprachnorm geworden ist, kann man nicht mehr von Interferenz sprechen, denn sonst ist der Begriff zu weit gefaßt. In dieser Arbeit hier wird unter sprachlicher Interferenz eine psycho-linguistische Erscheinung verstanden, die als unzulässige Übertragung von sprachlichen Struktureigenschaften auf andere sprachliche Strukturen beschreibbar ist.

Interferenz gibt es sowohl innerhalb ein und derselben Sprache wie auch zwischen zwei verschiedenen Sprachen. Wenn ein Ausländer sagt

(2) <sup>+</sup>*Wir haben ein Lied gepfeift.*

so macht er einen intralingualen Interferenzfehler, der auch einem deutschen Kind passieren könnte (vgl. Osgood 1965, 134). Solche Fehler werden in dieser Arbeit nicht erfaßt, mit Ausnahme der Fälle, die sowohl auf intralinguale als auch auf interlinguale Interferenz zurückzuführen sind.

Ich gehe von der Hypothese aus, daß bei Sprachlernprozessen eine natürliche Neigung zu positivem und negativem Transfer besteht. Bei der Abfassung von Lehrmaterial kommt es darauf an, durch geschickte Strukturierung und Progression des angebotenen Materials den positiven Transfer zu verstärken und den negativen Transfer zu minimalisieren. Durch ungünstige Anordnung des Lehrmaterials kann natürlich auch genau die gegenteilige Wirkung erzielt werden.

Leider gibt es meines Wissens bis jetzt fast keine psychologischen Experimente bezüglich des positiven und negativen Transfers in Verbindung mit hochentwickeltem habitualisiertem Verhalten und der Aneignung eines neuen Verhaltenssystems. Die meisten Versuche beschränken sich auf das Erlernen sinnloser Silben. Im Unterschied zu üblichen Transfer-Experimenten wird aber beim Erlernen einer Fremdsprache nicht verlangt, daß der Schüler seine



Muttersprache zugunsten des neuen Systems vergißt, vielmehr soll er lernen, unter verschiedenen Umständen auf denselben "Stimulus"  $S_1$  einmal mit  $R_1$ , ein anderes Mal aber mit  $R_2$  zu reagieren (vgl. Carroll 1968, 118 f.). Das Problem läßt sich also eher mit dem einer Sekretärin vergleichen, die abwechselnd auf zwei Schreibmaschinen mit unterschiedlicher Tastatur schreiben muß.

### 1.3. Abgrenzung der Interferenzfehler gegenüber anderen Fehlern

Nicht alle Fehler werden durch Interferenz verursacht. Bei der Auswertung eines Fehlerkorpus muß man also die Interferenzfehler von den anderen Fehlern unterscheiden. Nach welchen Kriterien kann das geschehen?

Corder (1967, 166 f.) macht die Beobachtung, daß Interferenzfehler systematische Fehler sind. Er bezeichnet sie als "errors of competence". Demgegenüber seien andere Fehler "errors of performance". Diese Bezeichnungen sind aber unzutreffend und irreführend. Zunächst einmal sind alle Fehler Erscheinungen in der Performanz eines Sprechers. Interferenzfehler entstehen durch mangelnde Kompetenz eines fremdsprachlichen Sprechers, der gewöhnlich seine Lücken in der Kompetenz der Fremdsprache durch Eigenschaften seiner Ausgangssprache auffüllt.<sup>3</sup> Daher sind Interferenzfehler immer systematisch und nicht nur für individuelle Sprecher, sondern in ihrer Vorkommenswahrscheinlichkeit für alle Sprecher einer bestimmten Muttersprache typisch. Demgegenüber werden andere Fehler durch die verschiedensten Ursachen hervorgerufen. Sie sind gewöhnlich unsystematisch und höchstens für individuelle Probanden charakteristisch.

Wenn also in einer bestimmten Umgebung ein Fehler wiederholt auftritt, so ist dies das erste Indiz dafür, daß es

sich um einen Interferenzfehler handelt. Das allein aber genügt noch nicht. Interferenzfehler werden immer durch Kontraste hervorgerufen. Wenn man also einen Interferenzfehler vermutet, muß man möglichst durch Rückübersetzung in die Sprache des Probanden feststellen, ob irgendein Kontrast zwischen den beiden beteiligten Sprachen vorhanden ist. Bei dieser Rückübersetzung wäre eine wörtliche Übersetzung unter Umständen irreführend; man muß sich vielmehr fragen, wie ein kompetenter Sprecher den betreffenden Sachverhalt in seiner Sprache sieht und ausdrückt. Wird durch diese Methode ein Kontrast freigelegt, so kann man mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß es sich bei dem Fehler um Interferenz handelt.<sup>4</sup>

Wir können also einen Interferenzfehler jetzt endgültig definieren als eine Erscheinung beim Gebrauch einer Fremdsprache (L 2), bedingt durch einen Kontrast zwischen der Ausgangssprache (L 1) und L 2, der durch mangelnde Kompetenz in L 2 nicht erkannt oder aber aus besonderen Gründen (Ermüdung, Aufregung, Alkoholgenuß usw.) übersehen wird, wobei die mangelnde Kompetenz in L 2 durch Eigenschaften aus L 1 ersetzt wird.

Es folgen einige Beispiele für Nicht-Interferenzfehler, die bei der Analyse des Fehlerkorpus ausgeschieden wurden.

- a. ist jeweils der Fehler, wie er festgehalten wurde<sup>5</sup>,
- b. die intendierte Äußerung als Rückübersetzung ins Japanische,
- c. oder d. ihre richtige deutsche Entsprechung.

(3) a. <sup>†</sup>*Am frühen Morgen darauf machten wir einen Spaziergang.*

b. *Tugi no asa hayaku watasitati wa sanpo o sita.*

c. *Früh am nächsten Morgen machten wir einen Spaziergang.*

Daß der Sprecher (3a) anstelle von (3c) sagte, ist wohl

darauf zurückzuführen, daß er die direkte Übersetzung *am nächsten Morgen früh* von (3b) als unrichtig empfand und in Unkenntnis der richtigen Wendung zu einer Notlösung griff. Auf jeden Fall ist hier der für die Interferenz notwendige Kontrast nicht gegeben.

- (4) a. <sup>+</sup>*Das ist mir völlig offen.*  
b. *Sore wa boku ni totte wa zenzen akiraka de wa nai.*  
c. *Das ist mir völlig unklar.*  
d. *Das ist (noch) völlig offen.*

(4a) ist offensichtlich durch Kontamination von (4c) und (4d) entstanden.<sup>6</sup> Auch hier ergibt die Rückübersetzung ins Japanische keinen relevanten Kontrast.

- (5) a. <sup>+</sup>*Das dauert kürzer.*  
b. *Sore wa sonna ni zikan kakaranai.*  
c. *Das dauert nicht so lang.*

Dieser Fehler dürfte durch Analogie zu *länger dauern* entstanden sein, denn auch im Japanischen ist ein Ausdruck wie (5a) unmöglich.

- (6) a. <sup>+</sup>*Ich weiß nicht, ob es im Deutschen solche diejenigen Verben gibt.*  
b. *Doitugo ni wa aa iu doosi ga aru ka doo ka ga wakaranai.*  
c. *Ich weiß nicht, ob es im Deutschen solche Verben gibt.*

Hier ist es schwer zu entscheiden, ob der Fehler durch Kontamination oder aus anderen Gründen entstanden ist. Das Fehlen eines entsprechenden Kontrastes zu (6b) besagt lediglich, daß es sich nicht um einen Interferenzfehler handeln kann.

#### 1.4. Die Arten der Kontraste

Wie bereits erwähnt wurde, werden Interferenzfehler durch bestimmte Kontraste verursacht. Im folgenden möchte ich die Arten dieser Kontraste anhand von Beispielen aus der Lexik kurz erläutern. Dabei gehe ich von der Voraussetzung aus, daß diese Kontrastarten ebenso für den phonischen und den syntaktischen Bereich gelten.

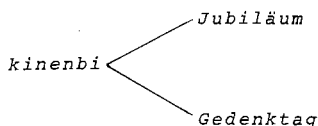
In der folgenden Notation bedeuten  $L_1$  und  $L_2$  die Ausgangs- bzw. Zielsprache,  $l_1$  und  $l_2$  Elemente oder Teilmengen aus diesen Sprachen.

Grundsätzlich gibt es vier Kontrastmöglichkeiten.

##### 1. Der Kontrast $l_1 \supset l_2$

Einem Phänomen  $l_1$  in  $L_1$  entspricht mehr als ein Phänomen in  $L_2$ .  $l_1$  ist weniger differenziert als  $l_2$ , oder anders ausgedrückt,  $l_2$  ist in  $l_1$  inkludiert.

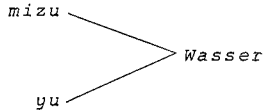
Ein Beispiel hierfür ist *kinenbi*, dessen deutsche Entsprechungen sich nach den Merkmalen [ $\pm$  freudiger Anlaß] auf *Jubiläum* und *Gedenktag* verteilen.



Für den Sprecher besteht somit die Schwierigkeit, das, was in  $L_1$  eine Einheit darstellt, in  $L_2$  auf zwei oder mehr Einheiten zu verteilen. Die meisten Fehler kommen bei diesem Kontrast auf dem Gebiet der Lexik vor.

##### 2. Der Kontrast $l_1 \subset l_2$

Dies ist die Umkehrung von 1., d.h.  $l_1$  ist differenzierter als  $l_2$ . Ein Beispiel für diesen Kontrast ist<sup>7</sup>



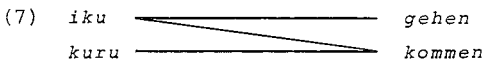
Bei diesem Kontrast ist die Durchschnittsmenge von  $l_1$  und  $l_2$  gleich  $l_1$ ;  $l_1 \cap l_2 = l_1$ .

Der Sprecher kann also diese Durchschnittsmenge direkt auf  $l_2$  übertragen, und dabei kann es theoretisch zu keinen Fehlern kommen. Die Schwierigkeit beginnt erst, wenn der Sprecher das relative Komplement von  $l_2$  bezüglich  $l_1$  auch zu  $l_2$  schlagen muß. Es handelt sich also hier um eine Bündelung von mehr als einer Einheit in  $L_1$  zu einer einzigen Einheit in  $L_2$ . Dies kann auch zu Störungen führen, die aber nie das Ausmaß des Kontrastes  $l_1 \supset l_2$  erreichen (vgl. Juhász 1970, 141 und Liston 1974, 119).

Auf den ersten Blick sieht dieser Kontrast dem Verhältnis sehr ähnlich, das wir beim Transfer haben, nämlich A-C, B-C. Der wesentliche Unterschied besteht aber darin, daß beim Transfer der neue Stimulus  $S_2$  an die Stelle von  $S_1$  tritt, während hier A und B von vornherein vollkommen habitualisiert sind. Carroll (1969, 120) scheint diesen wichtigen Unterschied nicht bemerkt zu haben.

3. Der Kontrast  $l_1 \cap l_2 = X$ , wobei  $X \neq \emptyset$ ,  $l_1 \not\supset l_2$ ,  $l_1 \not\subset l_2$

In diesem Fall überschneiden sich die entsprechenden Phänomene in  $L_1$  und  $L_2$ . Ein Beispiel hierfür ist



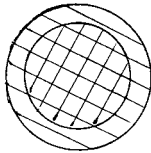
Hier kann man wiederum nur den gemeinsamen Durchschnitt X direkt auf die andere Sprache übertragen.

Für die relativen Komplemente von  $l_2$  bezüglich  $l_1$  und  $l_1$  bezüglich  $l_2$  müssen andere Entsprechungen gesucht werden. Somit handelt es sich aus der Sicht von  $L_1$  wie auch aus der Sicht von  $L_2$  um eine divergierende Verteilung.

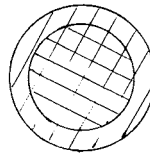
4. Der Kontrast  $l_1 \cap l_2 = \emptyset$

Dieser Kontrast liegt vor, wenn ein Phänomen von  $L_1$  in  $L_2$  mit vollkommen anderen Mitteln realisiert oder aber auch gar nicht verbalisiert wird. Somit kann  $l_1$  oder  $l_2$  auch  $\emptyset$  sein. Coseriu (1970, 16) spricht in diesem Fall von "Nullentsprechungen". Ein Beispiel hierfür sind die deutschen Artikel, deren syntaktische und semantische Funktionen im Japanischen von Partikeln, Wortstellung, Kontext und ähnlichem übernommen werden können.

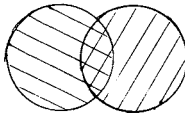
Die vier Interferenz verursachenden Kontraste<sup>8</sup>



$$l_1 \supset l_2$$



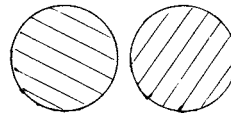
$$l_1 \subset l_2$$



$$l_1 \cap l_2 = x$$

wobei  $x \neq \emptyset$ ,  $l_1 \not\supset l_2$ ,  $l_1 \not\subset l_2$

$$l_1 = \text{[shaded square]}$$



$$l_1 \cap l_2 = \emptyset$$

$$l_2 = \text{[shaded square]}$$

Weinreich (1968, 18 f.) bezeichnet die aus diesen vier Kontrasten erfolgenden Interferenzen auf phonischem Gebiet als "underdifferentiation of phonemes" für  $l_1 \supset l_2$ , "overdifferentiation of phonemes" für  $l_1 \subset l_2$ , "reinterpretation of distinctions" für  $l_1 \cap l_2 = X$ , wobei  $X \neq \emptyset$ ,  $l_1 \not\supset l_2$ ,  $l_1 \not\subset l_2$ , "phone substitution" für  $l_1 \cap l_2 = \emptyset$ .

Ich halte es für angebracht, diese Bezeichnungen, nämlich Unterdifferenzierung, Überdifferenzierung, Reinterpretation von Merkmalen und Substitution auch auf die Gebiete der Lexik und der Syntax auszudehnen (vgl. auch Weinreich 1968, 38, Fußnote 31).

Diese vier Kontraste sind oberflächlicher Art. Wie weit sie auch auf tiefsyntaktischer und tiefensemantischer Ebene zutreffen, muß noch untersucht werden.

## 2. Die Fehlerbeispiele

Im folgenden werden die Fehler aus praktischen Gründen nach phonetisch-phonologischen, semantischen und syntaktischen Gesichtspunkten getrennt. Morphologische Interferenzen konnten nicht beobachtet werden, was deren Existenz aber nicht ausschließt. Wie zu erwarten war, konnten phonetisch-phonologische, lexikalische und syntaktische Interferenzen nicht immer sauber getrennt werden. Diese Fälle wurden nach der als überwiegend angesehenen Interferenzursache zu den betreffenden Gruppen geschlagen.

### 2.1. Phonetisch-phonologische Interferenzen

Auf diesem Gebiet gibt es schon eine theoretische Untersuchung von Neyer (1971), die sich bei der Auswertung der Fehler als außerordentlich nützlich erwies. Ich möch-

te mich hier auf einige Interferenzbeispiele beschränken, die die Ergebnisse von Neyers Untersuchungen im wesentlichen nur bestätigen können.

Nach Neyer hat das Deutsche 51 Phoneme, das Japanische dagegen nur 25. Von den 51 Phonemen des Deutschen sind 11 suprasegmental und 40 segmental. Diese 40 segmentalen Phoneme wiederum spalten sich auf in 21 Konsonanten- und 19 Vokalphoneme. Von den 25 Phonemen des Japanischen sind 6 suprasegmental und 19 segmental.<sup>9</sup> Die segmentalen Phoneme gliedern sich auf in 13 Konsonanten- und 5 Vokalphoneme. Hinzu kommt noch das sog. Silbigkeitsphonem, d.h. die Silbendauer, auch silbisches Gewicht genannt (vgl. Neyer 1971, 2 f., 10).

Schon aus dieser zahlenmäßigen 'Unterlegenheit' des Japanischen muß man häufig mit dem Auftreten des Kontrastes  $l_1 \cap l_2 = \emptyset$  rechnen.

### 2.1.1. Der Kontrast $l_1 \supset l_2$

Im Japanischen fehlen Entsprechungen für die deutschen Phoneme /f v ʒ x r l ü ü ö ö / entweder ganz, oder sie sind nur rudimentär vorhanden. Durch Distributionslücken kommen noch die Phonemfolgen /zi si hu/ sowie für manche Sprecher auch /ti di tu du/ hinzu. Im Gegensatz zu Neyers Meinung sind nach meinen Beobachtungen auch /m n ŋ/ im Auslaut nicht unproblematisch. Daraus ergibt sich zwangsläufig, daß ein Japaner die Oppositionen /r:l, b:v, x:f, h:f, e:ö, i:ü, n:ŋ:m/ nur schwer differenzieren kann, und zwar beim Sprechen wie auch beim Hören.

Die Schwierigkeit bei der Unterscheidung von deutschem /r/ und /l/ ist wohlbekannt. Zur Illustration könnte jedes beliebige Minimalpaar mit vor- oder zwischenvokalischem l/r dienen. Allerdings scheint es je nach der phonetischen Umgebung bei den Unterscheidungsschwierigkeiten



Abstufungen zu geben. Im Anlaut z.B. scheint *r/l + a/o/u* leichter zu unterscheiden zu sein als bei *r/l + ai/i/e/ü/au*. Um eindeutige Ergebnisse festzustellen, müßten allerdings Versuche mit mehreren Sprechern und einer größeren Anzahl von Versuchspersonen gemacht werden. Man gewöhnt sich nämlich ziemlich schnell an den 'japanischen Akzent', besonders wenn man in Japan Deutschunterricht gibt. Daher kann die deutsche Aussprache eines Japaners nur von jemand objektiv beurteilt werden, der keine japanischen Sprachkenntnisse besitzt und noch nicht mit deutschsprechenden Japanern in Berührung gekommen ist.<sup>10</sup>

Einige weitere Beispiele für Unterdifferenzierung sind

(8) *B ä c k e r - W e c k e r*

(9) *B i e r - w i r*

(10) *k e n n e n / k ö n n e n S i e d a s ?*

(11) *e r h ö r t a u c h a u f*

(die problematischen Stellen sind hervorgehoben).

Beispiele, bei denen mehrere Differenzierungsschwierigkeiten zusammenfallen, liefern die Ausdruckspaare:

(12) *e r h ö r t e / f ü h r t e e i n e D a m e*

(13) *d a s g e h ö r t / g e f ä l l t m i r*

### 2.1.2. Der Kontrast $l_1 \subset l_2$

Bei der Gegenüberstellung der deutschen und der japanischen Phoneme sind die Voraussetzungen für diesen Kontrast eigentlich nicht gegeben. Trotzdem gibt es manchmal Fälle von Überdifferenzierung, die unter dem Einfluß der Graphie entstehen. So neigen Japaner dazu, auslautendes */-d, -b, -g/* stimmhaft auszusprechen. Auf diese Weise wird

(14) *R a d v o n R a t*

differenziert.

2.1.3. Der Kontrast  $l_1 \cap l_2 = X$ , wobei  $X \neq \emptyset$ ,  $l_1 \not\subseteq l_2$ ,  
 $l_1 \not\subset l_2$

Der Fehler, den ich anführen möchte, dürfte nicht durch das japanische Phonemsystem, sondern eher durch falsche Analogie unter dem Einfluß der Schrift entstehen. Es handelt sich um die Mora-Phoneme /N/ und /Q/, wie sie z.B. in /miNna teQka roQpo/ (Umschreibung nach Hattori) vorkommen. Diese Phoneme werden in Lateinumschrift durch Verdoppelung des nachfolgenden Konsonanten verdeutlicht (*minna, tekka, roppo*). Nun übertragen praktisch alle Japaner die entsprechende japanische Ausspracheregeln auch auf Fremdsprachen. Dadurch wird z.B. der deutsche Name

(15) *Anna* zu /aNna/,

wobei das charakteristische phonetische Merkmal "die Beibehaltung des velaren Verschlusses für die Dauer einer Silbenlänge" ist (Neyer 1971, 14). Wenn man den Sprecher darauf aufmerksam macht, daß die Realisierung dieses Namens wie japanisch *ana - Loch* viel angemessener ist, bekommt man als Antwort zu hören, daß der Name dann nicht mehr "exotisch" genug klingt.

2.1.4. Der Kontrast  $l_1 \cap l_2 = \emptyset$

Die deutschen Phoneme bzw. Phonemfolgen, die im Japanischen keine Entsprechung haben, wurden schon unter 2.1.1. erwähnt. Einige Beispiele für Fehler, die in diesem Zusammenhang vorkommen, liefern die deutschen Phoneme /m ŋ n/ im Auslaut. Das japanische [n] wird, wenn es nicht im Silbenauslaut steht, länger ausgesprochen als im Deutschen. Hattori bezeichnet dieses [n] als Mora-Phonem

/N/. Bei vielen Sprechern beobachtet man die Tendenz, das deutsche /n/ im Auslaut unter Anhängung eines sehr kurzen und schwachen [ɯ] als [m] zu realisieren. Aus diesen Gründen sind die folgenden Minimalpaare schwer zu unterscheiden:

(16) *we n* - *we m*

(17) *de n* - *de m*

(18) *si n n* - *si n g*

Auch bei Wörtern mit /er/ im Auslaut wie z.B. bei

(19) *Fed e r*, *Kumm e r*

wird [ɝr] in der Regel durch [a] ersetzt.

Die Phonemfolge /zi/ ist für das japanische Ohr gut von /di/ zu unterscheiden. Bei der Reproduktion gibt es allerdings Schwierigkeiten, da wir es hier mit einem doppelten Problem zu tun haben. Erstens werden /s/ und /z/ vor /i/ palatalisiert, und zweitens wird anlautendes /z/ als Affrikata realisiert. Daher wird

(20) *s i e*

von ungeschulten Sprechern wie [dʒi] ausgesprochen.

Selbst wenn die Palatalisierung unterdrückt werden kann, bleibt immer noch [dzi].

Ein anderes Problem ergibt sich aus der unterschiedlichen Silbenstruktur der beiden Sprachen. Im Gegensatz zum Deutschen ist das Japanische eine Sprache, die nur offene Silben hat (mit der Einschränkung, daß die Mora-Phoneme /Q/ und /N/ hier ausgeklammert werden, ebenso wie die Phonemfolgen /ku su/, bei denen das [ɯ] in einigen Dialekten oft so kurz und schwach ausgesprochen wird, daß es praktisch unhörbar wird); d.h. alle Silben enden mit einem Vokal. Daher neigt ein japanischer Sprecher dazu, bei Konsonantenhäufungen oder Konsonanten im Auslaut an jeden einzelnen Konsonanten einen Vokal anzuhängen. Im einzelnen besteht die Tendenz, /u/ an /p b k g m n s ʃ f r/ an-

zuhängen, /o/ folgt auf /t d x/, /i/ auf /ç/.<sup>11</sup> Zudem findet man aber auch Ansätze zur Vokalharmonie, da manchmal der sich in unmittelbarer Nähe befindliche akzentuierte Vokal angehängt bzw. eingeschoben wird, wie z.B. bei den Fremdwörtern oder Eigennamen

- (21) *garasu* - *Glas*
- (22) *Girisia* - *Griechenland*
- (23) *Bahha* - *Bach*
- (24) *kirisuto* - *Christ*

Allerdings spielen hier auch der Zeitpunkt, zu dem die einzelnen Ausdrücke in Japan in Gebrauch kamen, ebenso wie die Aussprache der chinesischen Schriftzeichen, mit denen sie ursprünglich geschrieben wurden, eine nicht unbedeutende Rolle, so daß man nur mit Vorbehalt von Vokalharmonie sprechen kann.

Mit etwas Übung können viele Sprecher diese Interferenz zwar unterdrücken, aber beim nachlässigen und auch beim gewollt deutlichen Sprechen kommt sie immer wieder durch.

#### 2.1.5. Die suprasegmentalen Phoneme

Auf der Ebene der suprasegmentalen Phoneme konnten fast keine Interferenzfehler festgehalten werden, da dies kaum ohne technische Hilfsmittel erfolgen kann. Die folgende Gegenüberstellung erfolgt nur der Vollständigkeit halber.

Bei der Gegenüberstellung der suprasegmentalen Phoneme ergibt sich nach Neyer das Verhältnis Deutsch 11 : Japanisch 6. Im Japanischen fehlen die 4 Tonstärken und die 3 Tonhöhen des Deutschen. Als Gegenstück zum deutschen "Satz(glied)ton /o/, der auch als Gefühlston fungiert zum Ausdruck der Emphase" (Neyer 1971, 2), hat das Japanische nur einen Gefühlston, der ausschließlich zum Ausdruck der Emphase dient. Außerdem hat das Japanische einen Akzent, der im Deutschen nicht vorhanden ist. Neyer

geht aber nicht weiter auf die suprasegmentalen Phoneme als mögliche Quelle von Interferenzerscheinungen ein. Eine der wenigen Untersuchungen auf diesem Gebiet wurde von Heinemann (1973?) durchgeführt.

Er stellt zunächst die traditionelle Unterscheidung in Frage, wonach das Deutsche einen dynamischen Akzent, das Japanische dagegen einen Tonhöhenakzent hat. Nach Heinemann (1973?, 33) sind die typischen Unterschiede zwischen dem Deutschen und dem Japanischen, daß der deutsche Satzakkent "frei" ist (d.h. die Inflexionsrichtung der Stimme wird von inhaltlichen Gesichtspunkten bestimmt), während der japanische Satzakkent durch den Wortakkent "fixiert" ist (S. 64). Beim deutschen Satzakkent gibt es mehrere Intonationsvariationen, während der japanische Satzakkent mehr oder weniger starr an den Akzent der einzelnen Wörter - d.h. den Akzent, den ein Wort bei isolierter Aussprache hat - gebunden ist. Parallel zum Wortakkent gibt es im japanischen Satz im Gegensatz zum deutschen keinen phonischen "Gipfel" ("sommet", S. 97).

Der japanische Satzakkent hängt von der Kombination der Akzenttypen der jeweiligen Wörter ab. Dabei wird entweder der Wortakkent der Wörter nach dem Satzakkent unterdrückt, z.B.

(25) ho n o yo mu

wobei *yómu* seinen normalen Wortakkent verliert, oder aber die normalen Wortakzente werden zu einem gemeinsamen Satzakkent kombiniert wie bei

(26) si n bu n o yo mu

(Beispiele nach Heinemann 1973?, 69 ff.).

Dieser Vergleich des deutschen und japanischen Satzakkents zeigt, daß man auch hier von einem Kontrast  $l_1 \supset l_2$  sprechen kann. Ein Beispiel für den Kontrast  $l_1 \cap l_2 = X$ , wobei  $X \neq \emptyset$ ,  $l_1 \not\supset l_2$ ,  $l_1 \not\subset l_2$ , ist das Fehlen des Satz-

(glied)tons (oder "Gipfels" nach Heinemanns Terminologie). Im Japanischen gibt es zwar eine Emphase, aber der normale deutsche Satzton wird meinem Eindruck nach von vielen japanischen Sprechern als Emphase empfunden und folglich vermieden. Ein Beispiel für den Kontrast  $l_1 \cap l_2 = \emptyset$  liefert die Nichtbeachtung der Akzentverschiebungsregeln bei Wortzusammensetzungen. So wird z.B. bei

(27) *abfahren*

der Wortakzent nicht auf das Präfix verschoben, oder bei

(28) *Hauptbahnhof*

nicht auf die erste Komponente übertragen.

Die Interferenzen auf suprasegmentaler Ebene konnten nur skizzenhaft umrissen werden. Hier sind weitere Untersuchungen erforderlich.

## 2.2. Lexikalische Interferenzen

Die Zahl der phonetisch-phonologischen Kontraste ergibt sich aus der Anzahl der suprasegmentalen und der segmentalen Phoneme sowie aus deren Verteilung und ist somit ziemlich begrenzt. Demgegenüber ist die Zahl der lexikalischen Kontraste unüberschaubar groß. Wenn man sich hier nicht in eine unübersichtliche Vielzahl von Kleinigkeiten verlieren will, muß man wohl oder übel eine Auswahl treffen. Diese Auswahl wird dadurch erleichtert, daß man sowohl intuitiv wie auch empirisch eine Abstufung in der Intensität wie auch in der Häufigkeit der Interferenzen feststellen kann. Die folgenden Fehlerbeispiele sind nach meinen Beobachtungen als stärkere Interferenzen anzusehen, da sie fast alle bei denselben Probanden wiederholt vorkamen.

An einigen der behandelten Beispiele wird deutlich, daß

eine klare Abgrenzung zwischen lexikalischen und syntaktischen Erscheinungen kaum möglich ist. Zu den Eigenschaften eines Lexems gehören auch die Bedingungen für seine Verwendung in syntaktischen Zusammenhängen. Dies macht die Entscheidung darüber, ob es sich bei einem bestimmten Fehler um lexikalische oder syntaktische Interferenz handelt, notwendig etwas willkürlich.

### 2.2.1. Der Kontrast $l_1 \supset l_2$

Zunächst möchte ich einige Interferenzen aus dem verbalen Bereich anführen.

- (29) a. <sup>+</sup>Das kostet eine Woche.  
b. Sore wa issyuukan kakaru.  
c. Das dauert eine Woche.

Der Fehler (29a) ergibt sich aus der falschen Identifizierung von *kakaru* mit *kosten*, obwohl in diesem Kontext *dauern* verwendet werden muß. Möglicherweise spielt auch noch die Verwendung von *kosten* mit doppeltem Akkusativ wie z.B. in

- d. Das kostet mich eine Woche Arbeit.

eine Rolle.

- (30) a. <sup>?</sup>wenn ich diese Medizin trinke  
b. kono kusuri o nomu to  
c. wenn ich diese Medizin (ein)nehme

Der Fehler (30a) entsteht durch die Nichtbeachtung der größeren lexikalischen Differenzierung im Deutschen. Je nach dem Kontext muß *nomu* mit *trinken*/(*ein*)*nehmen*/*rauchen* ausgedrückt werden.

- (31) a. <sup>+</sup>Man hat hier in dieser Stadt auch ein Konzert vom NHK-Orchester.  
b. Kono mati ni mo NHK gakudan no ongakukai ga aru n desu.

- c. *Es gibt hier in dieser Stadt auch ein Konzert vom NHK-Orchester.*

Auch hier besteht die Schwierigkeit, unter mehreren deutschen Entsprechungen aru : *haben/sein/es gibt* die richtige auszuwählen.

- (32) a. <sup>?</sup> *Ich habe Ihr Gepäck dorthin gelegt.*  
b. *O-nimotu o asoko ni okimasita.*  
c. *Ich habe Ihr Gepäck dorthin gestellt.*

Der Satz (32a) ist zwar grammatisch richtig, aber er traf in der gegebenen Situation nicht den Sachverhalt. Die Fehlerursache liegt darin, daß man im Japanischen die Position des Gegenstandes in bezug auf die Auflagefläche gewöhnlich nicht durch entsprechende Lexeme zu differenzieren braucht.

Die folgenden Fehlerbeispiele stammen aus dem nominalen Bereich.

- (33) a. <sup>?</sup> *Ich habe diesen Satz nicht gelesen.*  
b. *Kono bun(syoo) wa yomanakatta n desu.*  
c. *Ich habe diesen Aufsatz/Artikel/Text nicht gelesen.*

Das Wort *bun* bzw. *bunsyoo* kann sowohl einen einzelnen Satz als auch einen zusammenhängenden Text bezeichnen. Der Fehler (33a) ist auf diese Polysemie zurückzuführen.

Auch das Wort *keiken* ist mitunter schwer zu übersetzen.

- (34) a. <sup>+</sup> *Ich habe eine Erfahrung, mit einer Eisenbahnfahrkarte die U-Bahn zu betreten.*  
b. *Boku wa, kokutetu no kippu de tiketetu ni hairoo to sita keiken ga aru.*  
c. *Es ist mir mal passiert, daß ich mit einer Eisenbahnfahrkarte in die U-Bahn steigen wollte.*



Grundsätzlich ist es immer besser, *keiken* nicht mit *Er-fahrung* zu übersetzen, wenn man im Japanischen dafür *koto* einsetzen kann.

Der folgende Fehler entsteht durch die Verwendung des falschen Adverbs.

- (35) a. <sup>†</sup>*Neulich regnet es sehr oft.*  
b. *Saikin yoku ame ga hurimasu nee.*  
c. *In letzter Zeit regnet es sehr oft.*

*Saikin* bezeichnet nicht nur wie *neulich* im Deutschen die nähere Vergangenheit, sondern auch einen Zeitraum, der sich bis in die Gegenwart erstreckt. Daher besteht für einen Japaner die Schwierigkeit, zwischen *neulich*, *vor kurzem* und *neuerdings* zu unterscheiden.

### 2.2.2. Der Kontrast $l_1 \subset l_2$

Wie schon erwähnt, führt dieser Kontrast seltener direkt zu Fehlern, sondern eher zu einem Stocken in der Rede und/oder zu unbeholfenen Ausdrücken. Ich beschränke mich hier auf einige Fehlerbeispiele.

Da sind zunächst die Geschwisterbezeichnungen, die im Japanischen einmal bezüglich des relativen Alters, zum anderen aber auch bezüglich des Verhältnisses zum Sprecher bzw. Angesprochenen (*Zi-Ta*) hin gekennzeichnet sind.<sup>12</sup> Das Interessante dabei ist, daß die Altersunterscheidung primär, und die Geschlechtsunterscheidung sekundär ist.

Es gibt im Japanischen also jeweils vier Entsprechungen für *Bruder* und *Schwester*. Die *Zi-Ta*-Unterscheidung wirkt sich nach meinen Beobachtungen nicht als Interferenz aus, aber die primäre Altersunterscheidung macht sich als eine im Deutschen unübliche Überdifferenzierung bei

(36) *mein älterer Bruder*

(37) *meine jüngere Schwester*

bemerkbar. Daß *Bruder* und *Schwester* bezüglich des Alters semantisch nicht gekennzeichnet sind, scheint gegen das Sprachgefühl des Japaners zu gehen. Falls es erforderlich ist, hat das Deutsche zwar auch die Differenzierungsmöglichkeit

(36a) *mein großer Bruder*

(37a) *meine kleine Schwester,*

aber diese Ausdrücke werden von deutschsprechenden Japanern praktisch nie verwendet. Stattdessen hört man immer die oben angeführten unbeholfenen Ausdrücke, die auf das Konto der Wörterbuchverfasser gehen.

Auch die sog. Sizisi - Demonstrativa - sind im Japanischen stärker differenziert als im Deutschen. Im Deutschen unterscheidet man nur zwischen nah und fern, und das nicht einmal obligatorisch. Dagegen gibt es im Japanischen noch als dritte Kategorie eine sog. mittlere Entfernung. Besser als diese übliche Einteilung ist wohl die Einteilung von Sakuma in: *ko, so, a, do*, die auch mit den Bezeichnungen für Sprecher, Angeredeten und Besprochenen sowie der entsprechenden Frageform in Verbindung gebracht werden können (vgl. Kokugogaku Jiten 1973, 446). In der Praxis sieht es so aus, daß z.B.

(38) a. *kono hon*

b. *sono hon*

c. *ano hon*

im Deutschen einfach als

d. *das Buch/die Bücher*

wiedergegeben werden können. Wo eine Differenzierung notwendig erscheint, wird sie gewöhnlich in Äußerungen wie

e. *das Buch hier/da; die Bücher da drüben*

realisiert. Von Japanern hört man aber recht häufig sprechunübliche Ausdrücke wie

(39) a. *Ich habe jenes Buch doch nicht gekauft.*

was zurückzuführen ist auf

b. *Yappari, ano hon o kawanakatta yo.*

Das folgende Beispiel, das in Deutschland beobachtet werden konnte, zeigt deutlich, daß in vielen Fällen die engere Bedeutung in  $L_1$  direkt auf  $L_2$  übertragen wird.

Ein Japaner verlangte in einem Restaurant etwas Wasser. Aus irgendeinem Grund wurde ihm warmes Wasser gebracht. Daraufhin beschwerte er sich beim Kellner:

(40) *Ich habe doch Wasser gesagt, nicht warmes Wasser.*

Das entspricht der japanischen Unterscheidung von

*mizu - Wasser (kalt)*

und

*yu - Wasser (heiß/warm)*

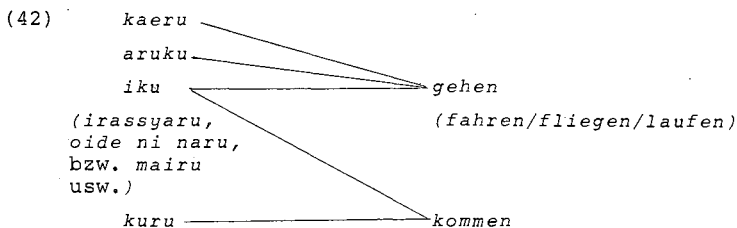
2.2.3. Der Kontrast  $l_1 \cap l_2 = X$ , wobei  $X \neq \emptyset$ ,  $l_1 \not\subseteq l_2$ ,  
 $l_1 \not\supseteq l_2$

Dieser Kontrast ist im verbalen Bereich ziemlich häufig anzutreffen. Hier sind zunächst die Fehler zu erwähnen, die durch die falsche Verwendung von *kommen* und *gehen* bzw. *iku* und *kuru* entstehen. Diese Interferenz ist besonders stark und läßt sich nur schwer ausschalten, da die beiden Wortpaare in beiden Sprachen als Antonyme empfunden werden. In vielen Fällen entspricht *gehen* = *iku* und *kommen* = *kuru*. Es kann aber der paradox anmutende Fall auftreten, wo *iku* mit *kommen* und *kommen* mit *iku* wiedergegeben werden muß. Dieser Fall tritt ein, wenn sich Sprecher und Angeredeter zur Zeit des Sprechaktes oder zur Zeit der tatsächlich stattfindenden Handlung an verschiedenen Standorten befinden. Dann entstehen Fehler wie:

(41) a. <sup>+</sup>*Kann ich morgen einmal zu Ihnen g e h e n ?*

- b. Asita, otaku no tokoro ni i t t e yorosii desyoo ka.
- c. Kann ich morgen einmal zu Ihnen k o m m e n ?

Ein stark vereinfachtes Schema für diesen Kontrast wurde schon unter (7) gegeben. Tatsächlich ist der Gebrauch aber noch viel komplizierter, da einmal im Deutschen für *gehen* je nach der Fortbewegungsart *fahren*, *fliegen* möglicherweise aber auch *laufen* verwendet wird, zum anderen aber *gehen* je nach dem Kontext im Japanischen mit *kaeru* oder *aruku* wiedergegeben werden muß. Darüber hinaus werden im Japanischen anstelle von *iku* und *kuru* häufig Honorative verwendet. Schematisch dargestellt, sieht der Kontrast also ungefähr folgendermaßen aus<sup>13</sup>:



Die wesentlichen Unterschiede der vier Verben in dem Schema (42) könnten durch eine komponentielle Analyse ihrer Merkmale verdeutlicht werden. Eine solche Analyse würde ungefähr folgendermaßen aussehen:

*kuru*: Eine Bewegung, die zu dem Standort führt, an dem sich der S p r e c h e r zum Zeitpunkt des Sprechakts oder bei Beendigung der Bewegung befindet. Sonst: *iku*.

*kommen*: Eine Bewegung, die zu dem Standort führt, an dem sich der S p r e c h e r u n d / o d e r d e r A n g e r e d e t e zum Zeitpunkt des Sprechakts oder bei Beendigung der Bewegung befinden. Sonst: *gehen*.

Dies ist nur eine sehr grobe Analyse<sup>14</sup>, aber sie dürfte in unserem Fall ausreichen, Fehler wie (41a) zu erklären. Vielleicht bieten auch einige japanische Dialekte einen Anhaltspunkt, diesen Unterschied einem Japaner besser bewußt zu machen, denn in dem Dialekt von Kumamoto z.B. scheinen sich die Merkmale von *kuru* mit den Merkmalen von *kommen* mehr oder weniger zu decken, d.h. auch dort wird im Gegensatz zum Standardjapanischen der Standort des Angeredeten als Bezugspunkt gewählt. Dasselbe tun japanische Erwachsene übrigens auch oft, wenn sie mit kleinen Kindern sprechen.

Der folgende Fehler steht mit dem vorher Gesagten in engem Zusammenhang. Der Sprecher befand sich an demselben Standort wie der Angeredete und sagte:

- (43) a. <sup>?</sup> *Ich bringe die Post.*  
b. *Yuubin o motte kimasu.*  
b'. *Yuubin o totte kimasu.*  
c. *Ich hole die Post.*

Wahrscheinlich hat *motte kimasu* in (43b) den Sprecher dazu veranlaßt, das Verb *bringen* zu benutzen.

Auch die Verben *nehmen*, *mitnehmen*, *mitbringen* sind für Japaner nicht unproblematisch. Hier dürfte sich ein Wortfeldvergleich mit einer umfassenden komponentiellen Analyse als sehr nützlich erweisen.

- (44) a. <sup>+</sup> *Ich kenne es nicht, wie man das macht.*  
b. *Doo sureba ii ka wakaranai mon.*  
b'. *Doo sureba ii ka siranai mon.*  
c. *Ich weiß nicht, wie man das macht.*

Dieser Fehler kommt zustande durch die Nichtbeachtung der größeren lexikalischen Differenzierung im Deutschen.

- (45)
- |           |   |           |
|-----------|---|-----------|
| sitte iru | ↗ | kennen    |
|           | ↘ | wissen    |
| wakaru    | ↗ | wissen    |
|           | ↘ | verstehen |

- (46) a. ? *Er hat mich gerettet.*  
 b. *Boku no koto o tasukete kuremasita.*  
 c. *Er hat mir geholfen.*

Auch dieser Fehler ergibt sich aus den unterschiedlichen semantischen Merkmalen von *helfen* - *retten* und *tetudau* - *tasukeru*. Man *h i l f t* jemandem, wenn die eigene Kraft des Betreffenden oder sein Vermögen nicht ausreichen oder auch, wenn er sich in einer unangenehmen Lage befindet. Man *r e t t e t* jemanden, der sich in Gefahr befindet. Im Japanischen dagegen impliziert *tetudau*, daß die Kraft oder das Vermögen des andern nicht ausreichen, während *tasukeru* eine unangenehme Lage voraussetzt.

Auch die Bedeutung von *spielen* deckt sich nur zu einem geringen Teil mit der von *asobu* und umgekehrt. Man hört deutschsprechende Japaner oft sagen:

- (47) a. ? *Ich habe als Student viel gespielt.*  
 b. *Gakusei-zidai wa yoku asonda.*  
 c. *Ich habe als Student nicht viel getan.*

(47c) hat andere Konnotationen als (47b) und ist somit nur eine annähernde Übersetzung.

Beim Gebrauch der Partikel *ja* und *nein* treten ähnliche Interferenzfehler auf wie bei *kommen* und *gehen*. Fragt man z.B. einen Japaner:

- (48) *Haben Sie noch nicht gegessen?*

wird er entweder antworten: *nein*, woraus der Deutsche schließen wird, daß er noch nicht gegessen hat, obwohl der Japaner sagen will, daß er *d o c h* schon gegessen

hat, oder aber er wird mit *ja* antworten, so daß der arme Deutsche überhaupt nicht mehr weiß, woran er ist, obwohl der Japaner in diesem Fall sagen wollte, daß er *n o c h n i c h t* gegessen habe.

Diese Schwierigkeit ergibt sich bei Antworten auf negative Fragen, und die Interferenz ist besonders hartnäckig und schleicht sich selbst dann immer wieder ein, wenn man sie schon überwunden zu haben glaubt, da man sich nur schwer daran gewöhnt, auf das, worauf man in seiner Muttersprache mit *ja* antwortet, in der Fremdsprache mit *nein* zu antworten. Übrigens ist im Japanischen die Antwort auf eine negative Frage nicht immer automatisch die Umkehrung von *nein* zu *hai* und *doch/ja* zu *iee*. Wie Kuno (1973, 179 ff. bzw. 273 ff. in der englischen Fassung) zeigt, unterscheidet sich der Gebrauch nicht vom Deutschen, wenn der Sprecher präsupponiert, daß der Inhalt der Frage wahr ist und somit eine positive Antwort erwartet. In diesem Fall hat die Negation in der Frage nur eine rhetorische Bedeutung. Vgl.:

(49) A: *Kinoo, gakkoo ni ikimasen desita ka.*

B: *Hai, ikimasen desita.*

*Iie, ikimasita.*

(50) A: *Kinoo, gakkoo ni itta n zya arimasen ka.*

B: *Hai, ikimasita.*

*Iie, ikimasen desita.*

(Beispiele von Kuno 1973, 179).

(48) und (49) sind neutrale Fragen ohne eine spezifische Präsupposition, und nur in diesen Fällen besteht die Umkehrung

*hai* ————— *nein*

*iee* ————— *doch*

Außerdem gibt es im Japanischen auch Fälle, wo nur eine Konstituente des negativen Fragesatzes verneint wird.

(51) A: *Sensei ni kikimasen desita ka?*

B: *Iie, (sensei ni de wa nakute,) tomodati ni kikimasita.*

Auch hier unterscheidet sich die Antwort also nicht vom Deutschen.

Bei Fragen wie (50) gibt es meiner Ansicht nach auch Fälle, wo im Deutschen ja als Antwort möglich ist. Der folgende Dialog könnte z.B. zwischen zwei Sekretärinnen im Büro stattfinden.

(52) A: *Mußtest Du heute nicht noch bei Müller & Co. anrufen?*

B: *Ja, aber ich will eben noch diesen Brief hier fertig tippen.*

In (52A) ist *nicht* eher als eine Abtönungspartikel anzusehen, und die Äußerung ist semantisch ungefähr gleichbedeutend mit

A': *Du mußt doch heute noch bei Müller & Co. anrufen.*

In diesem Fall ist *ja* keine Antwort auf eine Entscheidungsfrage, sondern dient eher dem Partner gegenüber als Bestätigungssignal (vgl. hierzu Stickel 1972, 12-17).

Auch bei den anderen Abtönungspartikeln ergeben sich Schwierigkeiten.

(53) a. <sup>?</sup>*Was ist d e n n der Rauch?*

b. *Kemuri to wa i t t a i nan desu ka.*

c. *Was ist e i g e n t l i c h (der) Rauch?*

*ittai* kann im Deutschen durch

*denn*

*(denn) eigentlich*

*(denn) überhaupt*

wiedergegeben werden. Die Unterscheidung dieser Abtönungs-



partikeln ist für Japaner und auch für andere Ausländer sehr schwierig. In einer Frage bedeutet *denn* ein oberflächliches Erstaunen und wird gewöhnlich im Japanischen nicht lexikalisch ausgedrückt, wohingegen *eigentlich* etwas tiefer schürft und sich damit eher mit *ittai* deckt.

- (54) a. <sup>?</sup> *Ich war in München, Heidelberg, Frankfurt,  
Köln u n d s o w e i t e r .*  
b. *Boku wa Myunhen, Haideruberuku, Hurankuhuruto,  
Kerun n a d o e ikimasita.*

Tatsächlich war der Betreffende aber nur in diesen vier Städten. Die richtige deutsche Äußerung muß also lauten:

- c. *Ich war in München, Heidelberg, Frankfurt und  
Köln.*

Es ist eine Eigenart des Japanischen, daß man auch eine vollständige Aufzählung mit *nado* abschließen kann. Dieser Gebrauch scheint glücklicherweise ideolektal begrenzt zu sein, denn er ruft beim Hörer die falsche Vorstellung hervor, daß die Aufzählung nicht vollständig ist. Möglicherweise spielt auch die Analogie zu

- (55) *Boku nado ni wa wakaranai.*  
*Für Leute wie mich ist das vollkommen unverständlich.*

eine Rolle.

#### 2.2.4. Der Kontrast $l_1 \cap l_2 = \emptyset$

- (56) a. <sup>+</sup> *Er ist n i e ein schlechter Mensch.*  
b. *Kare wa k e s s i t e warui ningen de wa  
n a i .*  
c. *Er ist bestimmt kein schlechter Mensch.*

Es gibt im Japanischen keine Entsprechung für *nie*. *kessite* ist nur eine Verstärkung der Negation, die die-

sem Ausdruck immer obligatorisch folgen muß. Es ist nur ein Zufall, daß sich in Kontexten, bei denen die Zeit eine Rolle spielt, *kessite ... nai* mit *nie* deckt, wie z.B. in:

(57) *Sonna koto wa k e s s i t e i i m a s e n desita.*  
*Das/so etwas habe ich nie behauptet.*

Der folgende Fehler ergibt sich aus der Umkehrung des vorher Gesagten, d.h., im Japanischen benutzt man zum Ausdruck von *nie* das Zeitadverb *itumo* + Negation.

(58) a. <sup>+</sup>*Er hat wirklich i m m e r k e i n e* Zeit.  
b. *Kare wa honto ni i t u m o z i k a n g a n a i.*  
c. *Er hat wirklich n i e* Zeit.

### 2.3. Syntaktische Interferenzen

Die Interferenzfehler auf syntaktischer Ebene ergeben sich aus den Kontrasten der syntaktischen Phänomene der beiden Sprachen. Rein quantitativ gesehen sind die möglichen Fehlerquellen hier also, ähnlich wie bei den phonetisch-phonologischen Interferenzen, begrenzter als bei den lexikalischen Interferenzen, aber von der absoluten Frequenz her gesehen dürften sie häufiger sein. Die folgenden Fehler sind wiederum nur als Beispiele gedacht, da eine vollständige Erfassung aller Kontraste nur im Rahmen einer kontrastiven Analyse möglich ist.

#### 2.3.1. Der Kontrast $l_1 \supset l_2$

Hier sind zunächst die Fehler, die sich aus der Polyfunktionalität der enklitischen Partikeln ergeben. Da es im Deutschen keine einheitliche formale Entsprechung für diese Partikeln gibt, müßten diese Fehler eigentlich zu dem Kontrast  $l_1 \cap l_2 = \emptyset$  gerechnet werden. Nun haben wir

aber im Deutschen einmal die Kasusflexive, zum anderen Präpositionen als Entsprechung. Auf eine japanische Partikel kommen gewöhnlich mehrere deutsche Präpositionen. Ähnlich wie in einigen Fällen die Präpositionen im Deutschen werden die japanischen Partikeln zu einem hohen Grad von der Verbvalenz bestimmt. Aus diesen Gründen wurden diese Fehler hier aufgeführt.

Fehler im Zusammenhang mit der Partikel *de* sind sehr häufig.

- (59) a. <sup>+</sup>Haben Sie das nicht m i t dieser Größe?  
b. Kono saizu d e wa nai desu ka.  
c. Haben Sie das nicht i n dieser Größe?
- (60) a. <sup>+</sup>Sagen Sie es bitte m i t Japanisch.  
b. Nihongo d e itte kudasai.  
c. Sagen Sie es bitte a u f Japanisch.
- (61) a. <sup>+</sup>Ich möchte das m i t der Tafel erklären.  
b. Kokuban d e setumei sitai to omoimasu.  
c. Ich möchte das a n der Tafel erklären.
- (62) a. <sup>+</sup>Ich habe das m i t 1000 Yen gekauft.  
b. Kore o sen en d e katta yo.  
c. Ich habe das f ü r 1000 Yen gekauft.
- (63) a. <sup>+</sup>Ich komme n a c h einer Stunde zurück.  
b. Itizikan d e kaette kimasu.  
c. Ich komme i n einer Stunde zurück.

*de* hat verschiedene Funktionen, aber da es häufig das Mittel ausdrückt, scheint es eine starke Tendenz zu geben, es der Präposition *mit* gleichzusetzen. In dem Beispiel (63b) entspricht *itizikan de* semantisch *itizikan go ni*, was dann als direkte Übersetzung in (63a) zum Ausdruck kommt.

Auch im Zusammenhang mit der Partikel *ni* können Fehler vorkommen.

- (64) a. <sup>+</sup>*b e i diesem Fall*  
b. *kono baai n i*  
c. *i n diesem Fall*

Hier handelt es sich wahrscheinlich um eine Mischung von intralingualer und interlingualer Interferenz. (64b) kann nämlich im Deutschen auch mit *dabei/bei dieser Gelegenheit* wiedergegeben werden.

Der folgende Fehler beruht auf der falschen Verwendung eines Adverbs.

- (65) a. <sup>+</sup>*Wenn er einen Brief vom Finanzamt bekommt, braucht er einfach dahin zu gehen.*  
b. *Zeimusyo kara tegami ga kitara, kare wa tada soko e ikeba ii n da.*  
c. *Wenn er einen Brief vom Finanzamt bekommt, braucht er (einfach) nur dahin zu gehen.*

Der Unterschied zwischen *bloß/nur* auf der einen Seite und *einfach* auf der anderen Seite besteht darin, daß *bloß/nur* limitativ sind, *einfach* hingegen nicht. *brauchen* + *zu*-Infinitiv wird nur zusammen mit der Negation oder einem limitativen Adverb verwendet.

Auch aufgrund der unterschiedlichen situationsbedingten Ellipsenbildung im Deutschen und im Japanischen können Fehler entstehen.

- (66) a. <sup>+</sup>*Das ist zu schrecklich.*  
b. *Sore wa tyotto hidosugiru.*  
c. *Das ist ja schrecklich.*  
d. *Das ist einfach zu schrecklich.*

Will man die Äußerung (66a) in ihrer Form beibehalten, so muß man sie unbedingt fortführen, etwa wie: ... *um darüber zu sprechen*. Das Deutsche scheint hier engeren kontextbedingten Restriktionen unterworfen zu sein als das Japanische. Für die japanische Äußerung (66b) wird angenommen, daß es ein gewisses Niveau von *hidoi* -

*schrecklich* gibt, das allgemein bekannt ist und anerkannt wird, und das hier überschritten wird. Das wird noch deutlicher, wenn man bedenkt, daß *sugiru* ein Verb ist und *überschreiten* bedeutet.<sup>15</sup> Es gibt Fälle, wo man im Deutschen überhaupt kein allgemeines Niveau annehmen kann, wie z.B. bei der Äußerung

(67) a. *Kyoo wa tenki wa yosugiru.*

Diese Äußerung kann im Deutschen nicht mit

b. <sup>+</sup>*Heute ist das Wetter zu gut.*

wiedergegeben werden. Vielmehr muß man sagen

c. *Heute haben wir sehr schönes Wetter.*

### 2.3.2. Der Kontrast $l_1 \subset l_2$

Bei der Auswertung des Fehlerkorpus stellte sich heraus, daß dieser Kontrast nur einmal als Fehlerquelle aufgetreten war. Es könnte sein, daß dieser Fehlertyp nur durch eine kontrastive Analyse herausgearbeitet werden kann, da er häufig verdeckt vorhanden ist, ohne sich in leicht interpretierbaren Fehlern zu manifestieren.

(68) a. <sup>+</sup>*Jetzt möchte ich ü b e r diesen Punkt erklären.*

b. *Kondo wa kono koto n i t u i t e setumei sitai to omoimasu.*

b'. *Kondo wa kono koto o setumei sitai to omoimasu.*

c. *Jetzt möchte ich d i e s e n Punkt erklären.*

Möglicherweise handelt es sich hier zum Teil auch um eine Übergeneralisierung von:

(69) *naninani n i t u i t e hanasu*  
*ü b e r etwas sprechen*

2.3.3. Der Kontrast  $l_1 \cap l_2 = X$ , wobei  $X \neq \emptyset$ ,  $l_1 \not\subseteq l_2$ ,  
 $l_1 \not\supseteq l_2$

Von den gesammelten Fehlern konnten nur zwei auf diesen Kontrast zurückgeführt werden. Beide beruhen auf der Verwendung des falschen Tempus.

- (70) a. <sup>+</sup>*Von Yamada bekomme ich keine Antwort noch.*  
b. *Yamada kara mada henzi ga konai.*  
c. *Von Yamada habe ich noch keine Antwort (bekommen).*

Die Verwendung des Präsens dürfte höchstwahrscheinlich auf (70b) zurückzuführen sein. Für die falsche Stellung des *noch* ergibt der Vergleich mit dem Japanischen keinen relevanten Kontrast, so daß man hier wohl nicht von Interferenz sprechen kann.

- (71) a. <sup>?</sup>*Da war es!*  
b. *Atta, atta!*  
c. *Da ist es/ich hab's.*

Wenn ein Japaner etwas sucht und es dann findet, ruft er aus: *Atta, atta!* Dieser Ausruf wurde einmal im Deutschen mit (71a) wiedergegeben. In Wirklichkeit aber bedeutet er ungefähr soviel wie: *Ich hab's gefunden.* Diese Tatsache deutet darauf hin, daß die Vergangenheitsform des Japanischen (*kakokei*) eher einem perfektiven Aspekt gleichzusetzen ist. Vgl. hierzu auch

- (72) *Basu ga kita.*  
*Da kommt der Bus.*

2.3.4. Der Kontrast  $l_1 \cap l_2 = \emptyset$

Hier sind zunächst die Artikel, für die es im Japanischen keine formale Entsprechung gibt. Selbst Japaner, die sonst ziemlich gut Deutsch sprechen, sind immer noch unsicher im Gebrauch der Artikel, weil sie eben in ihrer

Muttersprache kein Modell haben, an das sie sich anlehnen können (vgl. Dusková 1969, 18). Auch eine eingehende Beschreibung des Artikelgebrauchs hilft nicht viel, da sie nicht auf das japanische Sprachgefühl eingeht, sondern nur an die zu schwach ausgebildete fremdsprachliche Kompetenz appelliert. Hier müsste m.E. ein Schwerpunkt für eine kontrastive Beschreibung liegen, wobei die heterogenen Entsprechungen des Japanischen wie Kontext, Gebrauch von *wa*, Wortstellung (*sannin no kodomo* entspricht gewöhnlich *die drei Kinder*; *kodomo (ga) sannin* - *drei Kinder*) den deutschen Artikeln gegenübergestellt werden müssen. Ich gebe nur zwei typische Beispiele:

- (73) a. <sup>+</sup>*Für mich ist Reise ins Ausland ein großes Ereignis.*  
 b. *Boku ni totte wa, kaigai-ryokoo wa ookina dekigoto desu.*  
 c. *Für mich ist eine Reise ins Ausland ein großes Ereignis.*
- (74) a. <sup>?</sup>*Auf dem Gebiet der Literatur gibt es zwischen Deutschland und Japan nur die Einbahnstraße.*  
 b. *Bungaku no bun'ya ni oite wa, Doitu to Nihon no aida ni ippoo-tuukoo sika nai.*  
 c. *Auf dem Gebiet der Literatur gibt es zwischen Deutschland und Japan nur eine Einbahnstraße.*

Im Kontext von (74a) war *Einbahnstraße* eindeutig (-definit). Im allgemeinen scheint der letzte Fehlertyp, d.h. die Verwendung des bestimmten Artikels anstelle des unbestimmten, zu überwiegen. Dafür sind die Autoren von Wörterbüchern zu einem hohen Grad mitverantwortlich. Ich zitiere aus H. Okutsu, Neues Japanisch-Deutsches Wörterbuch. Unter dem Stichwort *kumo* findet man: *kumo o tukamu yoo na hanasi* - *die undeutliche (oder unbegründete) Geschichte*, oder bei *rokurokubi*: *das langhalsige Ungeheuer*. Hier wird im Interesse einer einheitlichen Notation der normale deutsche Wortgebrauch, der bei solchen Ausdrücken

viel häufiger den unbestimmten Artikel verwendet, völlig außer acht gelassen. Welche Nachteile diese Darstellung aber mit sich bringt, zeigt sich in der häufigen falschen Verwendung des bestimmten Artikels. Darum wäre eine neutralere Darstellung, wie sie in einigen deutsch-englischen oder deutsch-französischen Wörterbüchern üblich ist, unbedingt vorzuziehen. Syntagmen sollten so notiert werden, wie sie in der Sprache gewöhnlich vorkommen.

Ein anderer häufig vorkommender Fehler ist die Auslassung von anaphorischen Pronomen, die bekanntlich in der Oberflächenstruktur des Japanischen verhältnismäßig selten vorkommen.

- (75) a. A: *Haben Sie ein Wörterbuch?*  
B: <sup>+</sup>*Ja, aber ich brauche jetzt.*
- b. A: *Zisyo o motte imasu ka.*  
B: *E, demo ima tukatte imasu.*
- c. A: *Haben Sie ein Wörterbuch?*  
B: *Ja, aber ich brauche es jetzt.*

In der Antwort bei (75b) gibt es weder Subjekt noch Objekt. Die nochmalige Erwähnung des durch den Kontext schon bekannten Subjekts oder des definiten Akkusativobjekts, sei es nun als Pronomen oder durch die Pro-Form *das*, ist aus japanischer Sicht gesehen vollkommen überflüssig. Hier kontrastiert eine Tilgungsregel des Japanischen mit einer Pronominalisierungsregel des Deutschen. Ähnlich liegt der Fall bei

- (76) a. <sup>+</sup>*Wenn man kein Geld hat, kann er keine Reise machen.*
- b. *Okane ga nakereba, ryokoo suru koto wa dekimasen.*
- c. *Wenn man kein Geld hat, kann man keine Reise machen.*

Dieser Fehler kommt sehr häufig vor. Das wird verständ-



lich, wenn man bedenkt, daß im Japanischen Sätze dieser Art im Hauptsatz wie auch Nebensatz ohne explizites Subjekt gebildet werden. Offenbar vergessen viele Sprecher, daß sie den Satz mit dem indefiniten *man* begonnen haben und greifen dann zu *er*, um die Subjektstelle zu füllen. Es läßt sich aber nicht eindeutig entscheiden, ob es sich um einen interlingualen Interferenzfehler handelt. Es könnte auch einfach eine Übergeneralisierung sein, analog zu der Wiederaufnahme des indefiniten Pronomens *jemand* im folgenden Satz mit *er*.

Mitunter können auch im Zusammenhang mit der Partikel *o* Fehler vorkommen.

- (77) a. <sup>?</sup> *Sie sind über d i e Wolkensee bis auf den Gipfel hinaufgelaufen.*  
b. *Unkai no ue o tyoozyoo made kakeagatta.*  
c. *Sie sind über d e m Wolkenmeer bis auf den Gipfel hinaufgelaufen.*

Hier entspricht einer Ergänzung, die im Japanischen die Erstreckung einer Bewegung bezeichnet, im Deutschen eine Lokativangabe.

Ein anderer Fehler ist die Nichtbeachtung der Inversion im Zusammenhang mit der Thematisierung.

- (78) a. <sup>+</sup> *Heute ich arbeite bis 6 Uhr.*  
b. *Kyoo wa rokuzi made sigoto o simasu.*  
c. *Heute arbeite ich bis 6 Uhr.*

Diese Interferenz wird noch durch das Englische verstärkt oder ist sogar stärker durch das Englische als durch das Japanische bedingt, da alle Japaner gewöhnlich sechs Jahre Englischunterricht haben, bevor sie eine zweite Fremdsprache lernen.

- (79) a. <sup>+</sup> *Indem ich das Referat schreibe, dachte ich ...*  
b. *Kono ronbun o kakinagara, watasi wa koo*

omoimasita.

c. *Indem ich das Referat schrieb, dachte ich ...*

Das Verb *kaku* in der Form *kaki* ist zeitlich nicht markiert und kann je nach dem folgenden Verb die Vergangenheit wie auch die Gegenwart bezeichnen. Die Verwendung des falschen Tempus in (79a) ist möglicherweise auf diesen Umstand zurückzuführen.

- (80) a. <sup>+</sup>*Nachdem er nach Hause kam, ging er sofort ins Bett.*  
b. *Kare wa, uti ni kaette kara sugu nemasita.*  
c. *Nachdem er nach Hause gekommen war, ging er sofort ins Bett.*

Im Japanischen gibt es keine morphologische Entsprechung zur deutschen Differenzierungsmöglichkeit zwischen Vergangenheit (Präteritum) auf der einen Seite und relativer Vorzeitigkeit (Perfekt bzw. Plusquamperfekt) auf der anderen Seite.

Der folgende Fehler ist ein Beispiel für falsche Wortstellung.

- (81) a. <sup>+</sup>*Für deutsche Leser über X ein Buch zu schreiben ...*  
b. *Doituzin dokusya ni taisite X ni tuite hon o kaku koto wa ...*  
c. *Für deutsche Leser ein Buch über X zu schreiben ...*

Dieser Fehler entsteht durch direkte Übernahme der japanischen Wortstellung.

Für die Verwendung von zwei Zeitangaben in einem Satz scheint es im Japanischen und im Deutschen unterschiedliche Restriktionen zu geben.

- (82) a. <sup>+</sup>*Was haben Sie gestern am Sonntag gemacht?*  
b. *Kinoo no nitiyoobi ni nani o simasita ka.*

C. Was haben Sie gestern gemacht?

(82a) ist unakzeptabel, da *gestern* und *am Sonntag* dasselbe bezeichnen. Konstruktionen dieser Art sind im Deutschen nur möglich, wenn die eine Zeitangabe wie bei

(83) *morgen um 5 Uhr*

in der anderen inkludiert ist. Diese Restriktion gilt allerdings auch für das Japanische, denn

(84) <sup>+</sup>*raigetu no hatigatu*

ist unakzeptabel. Demnach scheint (82b) eine Ausnahme zu sein. Es könnte aber auch sein, daß (82a) eine intralinguale Interferenz ist, die als falsche Analogiebildung zu

(85) *oben auf dem Berg*

entstanden ist. Äußerungen dieser Art lassen sich in dieser Form nicht im Japanischen wiedergeben und sind vielleicht deshalb für einen Japaner sehr einprägsam. Bei (82a) kann es sich also um eine Übergeneralisierung handeln.

(86) a. <sup>+</sup>*Sie kommt bald im Sommer nach Japan.*

b. *Kanozyo wa tikazika, kono natu goro nihon e kimasu.*

c. *Sie kommt bald nach Japan.*

c'. *Sie kommt im Sommer nach Japan.*

Hier muß man entweder *bald* oder aber *im Sommer* weglassen, um einen akzeptablen deutschen Satz zu erhalten. Um die genaue Nuance von (86b) auszudrücken, müßte man wohl zu einer Übersetzung wie

(86) d. *Sie kommt bald, nämlich schon in diesem Sommer, nach Japan.*

greifen. Nach *tikazika* kommt eine Pause, welche im Deutschen mit *nämlich/und zwar/d.h.* ausgedrückt werden muß.

(86b) ist also eher als ein Anakoluth aufzufassen.

- (87) a. <sup>+</sup> *Er kann ziemlich Englisch.*  
 b. *Kare wa eigo ga kanari dekiru.*  
 c. *Er kann ziemlich gut Englisch.*

Verben können gewöhnlich nicht durch *ziemlich* modifiziert werden, obwohl es auch im Deutschen Fälle wie

(88) *Es hat ziemlich geregnet.*

gibt. Im Japanischen scheint dieser Gebrauch aber weniger begrenzt zu sein.

- (89) a. <sup>+</sup> *Ich glaube, daß der Hexenprozeß stattgefunden wurde, weil ...*  
 b. *Mazyo-saiban ga okonawareta riyuu wa ...*  
 c. *Ich glaube, daß der Hexenprozeß stattfand, weil ...*

Diese falsche Passivierung eines intransitiven Verbs ist auf *okonawareru* (Passiv von *okonau* - durchführen, veranstalten usw.) zurückzuführen. Möglicherweise spielt hier auch der Faktor eine Rolle, daß *finden* passivfähig ist.

- (90) a. <sup>?</sup> *wenn Sie so schreiben ...*  
 b. *mosi, anata ga soo kaitara ...*  
 c. *wenn Sie das schreiben ...*

Diese Interferenz kann bei Verben wie *kiku*, *kotaeru*, *omou* auftreten. Beim Zitat verlangen diese Verben den Konnex *to*, aber wenn man nur den Inhalt indirekt wiedergibt, verlangen sie den Pro-Satz *soo*. Nun deckt sich *soo* in einigen Kontexten mit dem deutschen *so*, z.B. bei

- (91) *Sore wa s o o sureba ii n da.*  
*Das macht man s o .*

Außerdem können auch im Deutschen die Verben der Äußerung manchmal mit *so* gebraucht werden, z.B. bei

- (92) *Strauß wird, so behaupten manche, doch noch einmal Bundeskanzler.*

Dies alles verführt den Japaner dazu, auch im Deutschen immer so zu gebrauchen, wo er so in seiner Muttersprache sagt (vgl. hierzu auch Weinreich 1968, 39 f.).

### 3. Schlußbemerkungen

Die Frage, ob es einen angeborenen Spracherwerbsmechanismus gibt, oder aber ob Sprache innerhalb eines behavioristischen Bezugsrahmens durch das Zusammenspiel von Stimulus und Response gelernt wird, ist vor allen Dingen durch die Arbeiten Chomskys und Lennebergs zugunsten der nativistischen Auffassung entschieden worden (vgl. Leuninger/Miller/Müller 1972, 171 ff.). Nach Lennebergs Untersuchungen stellt der Spracherwerbsmechanismus seine Funktion mit dem Einsetzen der Pubertät ein (vgl. Leuninger/Miller/Müller, 183 ff.). Heute herrscht ein allgemeiner Konsens darüber, daß ungefähr vom 15. Lebensjahr an eine Fremdsprache nicht mehr wie die Erstsprache erlernt werden kann. Gerade das Auftreten von Interferenz- und (was schwieriger nachzuweisen ist) positiven Transfererscheinungen scheint mir aber ein Hinweis dafür zu sein, daß man beim Studium des Zweitsprachenerwerbs die Theorien der behavioristen Schule nicht außer acht lassen darf. Mir scheint, daß sie - wenn auch in modifizierter Form - zumindest für den Zweitsprachenerwerb von Erwachsenen von Bedeutung sind.

Zunächst aber einmal gilt es, das Zusammenspiel von sprachlichem Transfer und Interferenz zu untersuchen. Beim Erlernen und Benutzen einer Fremdsprache gibt es wohl in den seltensten Fällen reinen Transfer und reine Interferenz. Beide Phänomene kommen fast immer zusammen - oder genauer gesagt - in schneller Wechselfolge vor.

Vergleichen wir z.B. die Aussprache von japanisch *man* - *zehntausend* mit deutsch *man*. Hier haben wir zunächst den

bilabialen Nasallaut [m], der in beiden Sprachen gleich realisiert wird. Folglich können wir Transfer annehmen. Zwischen den beiden Vokalen besteht ein gewisser Unterschied, aber ein Laie wird sich dessen gewöhnlich nicht bewußt, so daß wir auch hier Transfer annehmen können. Das auslautende [n] aber wird in den beiden Wörtern verschieden realisiert, und damit ist die Voraussetzung für eine Interferenz gegeben. Hinzu kommt aber noch, daß beide Wörter einen unterschiedlichen Akzent haben (japanisch *man*, deutsch *man*), was nochmals Anlaß zur Interferenz gibt. Dieses einfache Beispiel zeigt, daß Transfer und Interferenz in schnellem Wechsel aufeinander folgen bzw. sich gegenseitig überlagern. Mit anderen Worten, Lernerleichterung und Lernerschwerung wechseln in schneller Folge oder fallen sogar zusammen. Diese Überlegungen zeigen, was für große Anforderungen beim Erlernen einer Fremdsprache gestellt werden, und sie erklären vielleicht auch, warum manche Menschen trotz großer Bemühungen beim Erlernen einer Fremdsprache keinen großen Erfolg haben, obwohl sie ihre Muttersprache anscheinend ohne große Mühe gelernt haben (vgl. Jacobovits 1969, 78).

Wenn meine Annahmen stimmen, müßte ein Zusammenhang zwischen Sprachbegabung und der Fähigkeit bestehen, parallel zu alten Gewohnheiten neue zu bilden und mit Leichtigkeit von einer Gewohnheit in die andere überzuwechseln. Kufner (1970, 168) erwähnt ebenfalls die "Anpassungsfreudigkeit" als Voraussetzung zum Erlernen einer Fremdsprache.

Die sog. direkte Methode, die die Muttersprache des Lernenden ganz ausschalten wollte, hat auch nicht die großen Erfolge erzielt, die sich ihre Begründer versprochen hatten, weil sich die Muttersprache offensichtlich nicht einfach ausschalten läßt, sobald sie sich bis zu einem gewissen Grad durchgebildet und gefestigt hat. Wenn man einem Lernenden im Fremdsprachenunterricht also Hilfestellung leisten will, muß man ihm wahrscheinlich genaue An-

weisungen geben, an welchen Stellen er seine muttersprachlichen Gewohnheiten übertragen kann, und wo es nicht geht, denn das sprachliche System scheint für viele zu komplex zu sein, als daß sie selbst durch eigenes Experimentieren mit der Fremdsprache zu dieser Erkenntnis gelangen könnten. Leider stehen wir jetzt erst am Anfang der Erforschung von Transfer und Interferenz in der Linguistik, so daß sich der Fremdsprachenunterricht in unmittelbarer Zukunft wohl kaum ändern wird.

Wie wenig wir im Grunde genommen von Interferenz und Transfer wissen, zeigen die folgenden Versuche (alle zitiert bei Hörmann 1970).

W.A. Russel und Storms (1955) untersuchten die Auswirkungen von vermittelnden Assoziationen auf positiven Transfer. Aus den Normen des Assoziationsversuchs war bekannt, daß auf A als primäre Antwort B, und auf B die Antwort C erfolgte. Eine Gruppe von Versuchspersonen lernte die sinnlose Silbe X in Verbindung mit A. Eine Kontrollgruppe lernte diese Verbindung nicht. Danach wurde geprüft, mit welcher Schnelligkeit beide Gruppen die Verbindung X - C lernen konnten. Dies ist eigentlich die Konstellation für Interferenz.

(A - B; B - C)

X - A

X - C

Erstaunlicherweise aber lernten die Versuchspersonen diese Verbindung schneller als die Kontrollgruppe (vgl. Hörmann 1970, 189).

In einem anderen Experiment zeigten A. und C. Staats, daß die Konnotationen eines Wortes auf eine damit in Verbindung gebrachte sinnlose Silbe übertragen werden (vgl. Hörmann, 208). Yavuz und Bousfield stellten fest, daß diese Konnotationen selbst dann noch erhalten bleiben,

wenn die ursprüngliche Verbindung zwischen dem Wort und der sinnlosen Silbe wieder vergessen worden ist (vgl. Hörmann, 203). Diese Ergebnisse zeigen, daß Transfer und Interferenz äußerst komplexe Vorgänge sind, über die wir bis jetzt nur wenig wissen.

Hier ergibt sich ein großes Aufgabengebiet, auf dem wohl nur durch die Zusammenarbeit von Psychologen, Linguisten und Sprachlehrern Fortschritte erzielt werden können. Die Mitarbeit von Sprachlehrern ist deswegen besonders wichtig, weil sie es sind, die tagtäglich Interferenzerscheinungen beobachten und wertvolles Material zusammentragen können.

Die von mir aufgeführten Fehler haben nur einen exemplarischen Wert, denn sie bieten nur einen kleinen Ausschnitt aus der Fülle der möglichen Fehler. Es scheint mir daher wichtig zu sein, durch zukünftige kontrastive Analysen und besonders ausgearbeitete Versuche die Interferenzschwerpunkte für deutschsprechende Japaner und umgekehrt auch für japanischsprechende Deutsche systematisch zu erfassen. Solche Versuche können kaum von der deutsch-japanischen Arbeitsgruppe am IdS durchgeführt werden. Die Gruppe wäre aber allen Sprachlehrern in Japan und in Deutschland dankbar, die bereit wären, Interferenzfehler zu sammeln und der Gruppe zur Verfügung zu stellen, damit die hier im Rahmen des kontrastiven Projekts erarbeiteten Ergebnisse auch empirisch abgesichert werden können.

Wie Wienold (1973, 85 f.) darlegt, ist eine solche Fehlersammlung nur dann wirklich wertvoll, wenn berücksichtigt wird, in welchem Stadium des Spracherwerbsprozesses die Probanden sich befinden. Außerdem sollten die



Forderungen von Kohn (1974) und Corder (1973) erfüllt werden, die Fehler im Zusammenhang mit den korrekten Äußerungen zu sehen, da sie nur so richtig analysiert werden können.

## A n m e r k u n g e n

- 1 Coseriu unterscheidet zwischen "Sprachsystem" und "Sprachnorm". Das Sprachsystem erzeugt alle grammatischen Sätze, die dann durch die Sprachnorm in bezug auf die Sprechüblichkeit relativiert werden (vgl. Coseriu 1970, 15 f., 27 f.).
- 2 Der m.W. bisher einzige Versuch, auch die psychologischen Parameter bei der linguistischen Interferenz zu berücksichtigen, findet sich bei Brière (1968, 26 ff.).
- 3 Beim Erlernen einer zweiten Fremdsprache wird die mangelnde Kompetenz häufig durch die Kompetenz der ersten Fremdsprache ersetzt.
- 4 Corder (1973, 274) bezeichnet diese Methode als "plausible interpretation". Ein Fremdsprachenlehrer wird natürlich nicht selten von seinen Schülern zielsprachliche Äußerungen zu hören bekommen, die zweideutig oder unverständlich sind. In solchen Fällen kann die mögliche Fehlerursache nur festgestellt werden, wenn der Betreffende in seiner Muttersprache gefragt wird, was er ausdrücken wollte. Diese Methode nennt Corder "authoritative interpretation".
- 5 Bei allen Fehlerbeispielen bedeutet ein vorangestelltes Kreuz ( + ), daß die Äußerung ungrammatisch ist. Wird stattdessen ein hochgestelltes Fragezeichen ( ? ) verwendet, so bedeutet das, daß die Äußerung zwar grammatisch richtig, in dem betreffenden Kontext aber unakzeptabel ist, da sie nicht den Sachverhalt trifft.
- 6 Bierwisch (1970, 397 ff.) bringt viele gute Beispiele für Kontaminationen, Wortvertauschung und Selektionsfehler.
- 7 Der Unterschied zwischen *mizu* und *yu* liegt in der Temperatur: *mizu* ist kalt, *yu* ist heiß.
- 8 Diese Einteilung berücksichtigt nicht die Anzahl der Merkmale. Einen Versuch, die Merkmale auch quantitativ zu erfassen, gibt es bei Predota (1971, 152 f.). Allerdings wird der Kontrast  $l_1 \cap l_2 = \emptyset$  von ihm nicht berücksichtigt.
- 9 Über die Zahl der Phoneme in den beiden Sprachen kann man verschiedener Meinung sein. Hattori z.B. geht von einer anderen Einteilung aus und zählt für das Japanische 24 segmentale Phoneme. Dieser Unterschied ist aber nur technischer Art und dürfte für die Kontrastierung mit dem Deutschen nicht von Bedeutung sein (vgl. Hattori 1967, 360).
- 10 Für die statistische Auswertung von phonischen Interferenzen gibt Sederqvist (1973) ein Beispiel.
- 11 Daß man hier keine absoluten Maßstäbe anlegen kann, zeigt ein Vergleich des englischen Wortes *shock* mit seiner Aussprache

im Japanischen und im Koreanischen. Wenn ein Japaner das Wort ausspricht, klingt es für unsere Ohren eindeutig zweisilbig. Aus dem Mund eines Koreaners klingt es aber genau wie im Englischen einsilbig. Trotzdem empfindet ein Koreaner die englische Aussprache als zweisilbig, was sich auch in der romanisierten Transkription des Koreanischen als *shokkŭ* niederschlägt.

- 12 Diese Unterscheidung wird von Ishizaka (1969, 144 ff.) zur Erklärung des Honorativs verwendet. *Zi* bedeutet *auf der Seite des Sprechers stehend*; *Ta* bedeutet *dem Sprecher gegenüber stehend*. Es scheint, daß diese Unterscheidung für den gesamten Bereich des interpersonalen Bezugs im Japanischen von Bedeutung ist.
- 13 Noiri (1968, 29) gibt einige Beispiele wie: *er ging auf mich zu*, wobei *gehen* mit *kuru* übersetzt werden muß. Dieser Gebrauch von *gehen* ist als besonderes Stilmittel zu werten, da sich der Erzähler hier praktisch mit den Augen eines Dritten sieht. Man kann diesen Gebrauch aber nicht als normal ansehen, und somit sind die Restriktionen für *kommen* und *gehen* enger als Noiri annimmt.
- 14 Die wesentlichen Unterscheidungsmerkmale habe ich von Fillmore (1972) aus seiner Analyse von *come* und *go* übernommen. Es wäre auch möglich, die schon erwähnte *Zi-Ta*-Unterscheidung für die Analyse zu verwenden. Da mir aber noch nicht klar ist, wie weit diese Unterscheidung auch für das Deutsche relevant ist, habe ich Fillmores Methode vorgezogen. Vgl. zu diesem Komplex auch Fillmore (1966), Leisi (1971, 84 f.), Morita (1968) und Noiri (1968).
- 15 Dieser Kontrast wirkt sich auch (wenn auch in anderer Hinsicht) in der Richtung Deutsch-Japanisch als Interferenz aus. Z.B. *Ich habe gestern ein bißchen zu viel getrunken. <sup>+</sup>Yuube wa tyotto takusan sugiru nonda. Yuube wa tyotto nomisugita.* Will man *takusan* in den Satz hineinbringen, so kann es nur vor *nomu* stehen. *Sugiru* kommt aber auch in diesem Fall nach *nomu*. *Yuube wa tyotto takusan nomisugita.*

#### L i t e r a t u r

- Bierwisch, M. (1970), Fehler-Linguistik, in: *Linguistic Inquiry* I, 397-414.
- Brière, E.J. (1968), A Psycholinguistic Study of Phonological Interference, The Hague.
- Carroll, J.B. (1968), Contrastive Analysis and Interference Theory, in: *Monograph Series on Languages and Linguistics* 21, 113-122.
- Chomsky, N. (1959), Review of Skinner's *Verbal Behavior*, in: *Language* 35, 26-58.
- Corder, S.P. (1967), The Significance of Learner's Errors, in: *IRAL* V, 161-170.

- Corder, S.P. (1973), *Introducing Applied Linguistics*, Harmondsworth/Middlesex.
- Coseriu, E. (1970), Über Leistung und Grenzen der kontrastiven Linguistik, in: Moser, H. (Hrsg.), *Probleme der kontrastiven Grammatik. Jahrbuch 1969 (= Sprache der Gegenwart, Bd. 8)*, Düsseldorf, 9-30.
- Dusková, L. (1969), On Sources of Errors in Foreign Language Learning, in: *IRAL VII*, 11-36.
- Fillmore, Ch.J. (1966), Deictic Categories in the Semantics of 'come', in: *Foundations of Language 2*, 219-227.
- (1972), How to know whether you're coming or going, in: *Studies in Descriptive and Applied Linguistics V*, 3-17.
- Hattori, Sh. (1967), *Gengogaku no hōhō, Tōkyō*.
- Heinemann, R.K. (1973?), *Le système prosodique de la langue japonaise. Thèse pour le doctorat de l'université, faculté des lettres et sciences humaines de l'université de Paris.*
- Hörmann, H. (1970), *Psychologie der Sprache*, Berlin/Heidelberg/New York.
- Ishizaka, Sh. (1969), *Keigo, Tōkyō*.
- Jacobovits, L.A. (1969), Second Language Learning and Transfer Theory: A Theoretical Assessment, in: *Language Learning 19*, 55-86.
- Juhász, J. (1970), *Probleme der Interferenz*, München.
- Kohn, K. (1974), *Kontrastive Syntax und Fehlerbeschreibung*, Kronberg.
- Kokugogakkai (Hrsg.) (1973), *Kokugogaku-jiten, Tōkyō*.
- Kufner, H.L. (1970), *Lerntheorie, Linguistik und Sprachunterricht*, in: Moser, H. (Hrsg.), *Probleme der kontrastiven Grammatik. Jahrbuch 1969 (= Sprache der Gegenwart, Bd. 8)*, Düsseldorf, 160-174.
- Kuno, S. (1972), *The Structure of the Japanese Language*, Cambridge, Mass./London.
- (1973), *Nihonbunpō-kenkyū, Tōkyō*.
- Leisi, E. (1971), *Der Wortinhalt*, Heidelberg.
- Leuninger, H./M.H. Miller u.a. (1972), *Psycholinguistik - ein Forschungsbericht*, Frankfurt.
- Liston, J.L. (1974), *Formal and Semantic Considerations in Contrastive Analysis*, in: Raabe, H. (Hrsg.), *Trends in kontrastiver Linguistik I (= Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache, Bd. 16)*, Tübingen, 105-128.
- Morita, Y. (1968), 'Iku - kuru' no yōhō, in: *Kokugogaku 75*, 75-87, Tōkyō.
- Moser, H. (1967), *Sprachnorm und Sprachwandel, ihr Spannungsverhältnis im heutigen Deutsch*, in: *Deutschunterricht für Ausländer XVII*, 36-48.

- Neyer, F.A. (1971), Die segmentalen Phoneme des Deutschen und Japanischen in kontrastiver Betrachtung, in: Beiträge zur deutschen Literatur Nr. 8, 1-28, Tōkyō.
- Noiri, I. (1968), 'Kommen' to 'kuru', in: Jinbunkenkyū 19, 346-365.
- Osgood, C.E./Sebeck, T.A. (Hrsg.) (1965), Psycholinguistics - A Survey of Theory and Research Problems, Bloomington/London.
- Predota, St. (1971), Zur Untersuchung der phonetischen Interferenz, in: Germanica Wratislaviensia 15, 147-153.
- Sederqvist, A. (1973), Methodische Voruntersuchung zum Problem der sprachlichen Interferenz, in: Phonetica 27, 129-149, 219-251.
- Skinner, B.F. (1957), Verbal Behavior, New York.
- Stickel, G. (1972), 'Ja' und 'Nein' als Kontroll- und Korrektursignale, in: Linguistische Berichte 17, 12-17.
- Weinreich, U. (1968), Languages in Contact, The Hague.
- Wienold, G. (1973), Die Erlernbarkeit der Sprachen, München.